

Das Konjunkturfeuerwerk geht weiter

IW-Verbandsumfrage 2011. Auch wenn sie die Krise noch nicht komplett abgehakt hat, ist die deutsche Wirtschaft zum Jahreswechsel 2010/2011 insgesamt in überaus guter Stimmung. Für das neue Jahr erwarten die meisten Verbände für ihre Unternehmen steigende Produktions- und Umsatzzahlen, höhere Investitionen sowie zusätzliche Arbeitsplätze.

Ob Raketen oder Fontänen, die Silvesterknallerei ist ein kurzes Vergnügen – nach ein paar Minuten Farbenspektakel bleiben nur Rauch und Müll

zurück. Das deutsche Konjunkturfeuerwerk geht jedoch aller Voraussicht nach weiter – die Wachstumsdaten sind so gut wie lange nicht (vgl. Seite 6).

Dies spiegelt sich auch in der aktuellen Verbandsumfrage des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) wider (Kasten Seite 2). Das Urteil über die derzeitige Lage fällt positiv aus:

Von den 46 befragten Wirtschaftsverbänden geben 41 an, die Stimmung in ihren Mitgliedsunternehmen sei besser als vor einem Jahr – nur drei Verbände berichten von einer Verschlechterung.

Der jüngste Aufschwung war also wohl nicht nur ein kurzer Knalleffekt – schließlich gab die IW-Verbands-umfrage in den vergangenen Jahren recht zuverlässige Hinweise auf den künftigen Konjunkturtrend (Grafik). So zeichnete sie sowohl Ende 2001 als auch Ende 2002 ein negatives Stimmungsbild – das reale Bruttoinlandsprodukt trat dann 2002 und 2003 auch auf der Stelle. Zum Jahresausklang 2005 und 2006 waren die Mienen dagegen viel freundlicher – im jeweils darauffolgenden Jahr wuchs die deutsche Wirtschaft in beachtlichem Tempo.

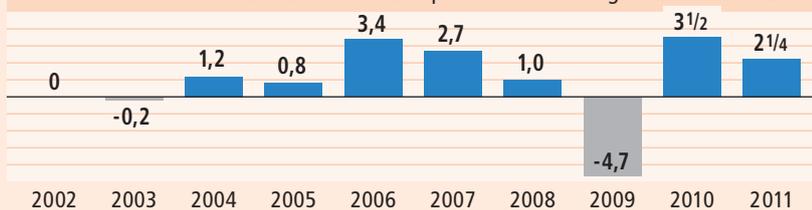
Hat die IW-Umfrage auch diesmal solch gute Prognosequalitäten, steht →

IW-Verbandsumfrage: Ein guter Wachstumsindikator

So viele Verbände berichteten im November/Dezember, ihre Mitgliedsunternehmen hätten im Vergleich zum Vorjahr eine bessere Stimmungslage



... und so veränderte sich das reale Bruttoinlandsprodukt im darauffolgenden Jahr in Prozent



Veränderung des realen Bruttoinlandsprodukts: Werte für 2010 und 2011 IW-Prognose
 Quellen: Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Statistisches Bundesamt

Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

© 2011 IW Medien · iwd 1

Liebe Leserin, lieber Leser,

ja, es ist der iwd, den Sie in Ihren Händen halten, auch wenn er etwas anders aussieht als bisher. Wir haben ihn optisch und redaktionell modernisiert. Kürzere Artikel, mehr Infokästen und Erklärstücke, Interviews, schlankere Grafiken und ein schickes Layout sollen den iwd lesefreundlicher und informativer gestalten. Und der iwd kommt künftig mehrfarbig daher. Auf das gewohnte Orange müssen Sie gleichwohl nicht ganz verzichten:

Das Titellogo und der Hintergrund der Grafiken bleiben in dieser Farbe. Am besten machen Sie sich selbst ein Bild – und schreiben, mailen oder faxen uns, was Sie vom neuen iwd halten!

Viel Spaß beim Lesen und einen guten Start ins Jahr 2011 wünscht
Ihre iwd-Redaktion

Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

Präsident:
Dr. Eckart John von Freyend
Direktor:
Professor Dr. Michael Hüther
Mitglieder:
Verbände und Unternehmen
in Deutschland



Deutschland ein ökonomisch erfolgreiches Jahr 2011 bevor – die Verbände sind jedenfalls überwiegend optimistisch (Tableau):

- **Produktion und Umsatz.** Auch im neuen Jahr winken den meisten Branchen bessere Geschäfte:

Derzeit rechnen 32 Verbände für 2011 mit etwas höheren Umsätzen ihrer Unternehmen als im vergangenen Jahr; drei gehen sogar von wesentlich besseren Ergebnissen aus.

Lediglich sechs Wirtschaftsbereiche erwarten eine negative Produktions- oder Umsatzentwicklung.

- **Investitionen.** Weil sich der Aufschwung fortsetzt, geben viele Unternehmen wieder mehr Geld für neue Maschinen und Fertigungsanlagen aus – 29 Verbände berichten, ihre Firmen würden 2011 die Budgets aufstocken. Nur zwei Branchen halten Kürzungen für wahrscheinlich.

- **Beschäftigung.** Wo in neue Kapazitäten investiert wird, sind meist auch neue Jobs nicht weit:

Fast die Hälfte der Wirtschaftsverbände meint, dass ihre Unternehmen 2011 zusätzliche Arbeitsplätze schaffen – nur acht Branchen rechnen mit einem Personalabbau.

Trotz dieses generell erfreulichen Szenarios ist die Lage durchaus differenziert. Einige Beispiele:

Maschinenbau. Hier ist das Gefälle groß. Der Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau berichtet von Unternehmen, die bereits heute mehr produzieren als während des vorherigen Konjunkturhochs, aber auch von Firmen, die sich bislang kaum von der Krise erholt haben.

Insgesamt dürfte die Produktion im Jahr 2011 kräftig wachsen, jedoch um 14 Prozent unter dem Rekordniveau von 2008 bleiben. Bei den Investitionen und der Beschäftigung winkt ebenfalls ein Plus – wobei Letzteres auch dem Abbau der Kurzarbeit und dem Ersatzbedarf für altersbedingt ausscheidende Mitarbeiter zu verdanken ist.

Automobilindustrie. Der Verband der Automobilindustrie geht davon aus, dass sich 2011 der Inlandsmarkt stabilisiert und auch die Exporte leicht zulegen – vor allem dank der steigenden Nachfrage aus Asien. Damit dürfte die Pkw-Produktion nicht mehr weit vom 2007er-Höchststand entfernt sein. Dagegen bleibt im Nutzfahrzeugbau der Abstand zum Vorkrisenniveau noch groß. Positiv ist in jedem Fall, dass die Automobilbranche 2011 wieder mehr investiert – etwa um die Antriebstechnologien weiter zu verbessern.

Schiffbau und Meerestechnik. Hier herrscht Pessimismus vor. Zum einen schnappt die Konkurrenz aus Fernost der Branche zunehmend Aufträge weg. Zum anderen liegen im Schiffbau meist zwei bis drei Jahre zwischen Bestellung und Auslieferung, sodass sich das Krisenjahr 2009 erst 2011 voll in den Umsätzen niederschlägt. Entsprechend werden auch Investitionen und Beschäftigungszahlen voraussichtlich zurückgehen.

IW-Verbandssumfrage 2011

Wirtschaftszweig

1. Bergbau
2. Energie- und Wasserwirtschaft
3. Mineralölverarbeitung
4. Steine- und Erden-Industrie
5. Eisen- und Stahlindustrie
6. NE-Metallindustrie
7. Gießereien
8. Chemische Industrie
9. Forschende Pharmaunternehmen
10. Gummiverarbeitung
11. Stahl- und Metallverarbeitung
12. Maschinen- und Anlagenbau
13. Automobilindustrie
14. Luft- und Raumfahrzeugbau
15. Schiffbau und Meerestechnik
16. Elektrotechnik
17. Feinmechanik und Optik
18. Keramische Industrie
19. Glasindustrie
20. Holzverarbeitung
21. Kunststoffverarbeitung
22. Papierverarbeitung
23. Papierfabriken
24. Lederindustrie
25. Druckindustrie
26. Textil- und Modeindustrie
27. Ernährungsindustrie
28. Bauindustrie
29. Baugewerbe
30. Handwerk
31. Entsorgungswirtschaft
32. Groß- und Außenhandel
33. HDE-Einzelhandel
34. Speditionen
35. Banken
36. Sparkassen
37. Volksbanken
38. Investment
39. Leasing
40. Versicherungswirtschaft
41. Gastgewerbe
42. Zeitschriftenverlage
43. Tourismus
44. Informationswirtschaft
45. Werbewirtschaft
46. Immobilien

Insgesamt

Die IW-Verbandssumfrage

Seit 1975 befragt das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) jährlich im November und Dezember die Wirtschaftsverbände zu ihrer Einschätzung der Konjunkturlage und den Aussichten für das folgende Jahr. An der ersten Runde nahmen 14 Verbände teil, die bereits ein breites Spektrum der deutschen Wirtschaft abdeckten – von der Automobilwirtschaft bis zur Versicherungsbranche. Im Laufe der Jahre ist die Zahl der befragten Verbände auf mehr als 40 gestiegen.

IW-Direktor Michael Hüther

„Wenn es sein muss, würde ich auch Taxi fahren“

Herr Hüther, angenommen, Sie wären Hartz-IV-Empfänger und hätten – wie von der Arbeitsministerin angestrebt – irgendwann in diesem Jahr fünf Euro mehr im Monat. Was würden Sie mit dem Geld machen?

Wenn, dann wäre ich ja ein Hartz-IV-Empfänger mit Kind und würde deshalb auch noch Bildungsgutscheine bekommen. Ich hätte also etwas mehr finanziellen Freiraum, sodass mir vielleicht 50 Euro im Monat übrigblieben. Damit würde ich meine unzureichenden Social-Media-Kenntnisse aufpeppen.

Was würde Ihnen das bringen?

Heute muss man in sozialen Netzwerken mitwirken. Außerdem würde es – nicht zuletzt dank der momentan günstigen Arbeitsmarktlage – meine Chancen erhöhen, einen Job zu finden. **Aber wohl nur als Leih- oder Zeitarbeiter ...**

Mag sein, aber diese Jobs sind für viele die einzige Chance, in den Arbeitsmarkt hineinzukommen. Wenn es sein muss, würde ich sogar ein paar Monate Taxi fahren. Das ist zwar nicht mein Traumjob, aber immer noch besser, als auf Kosten anderer zu leben.

Sie sagen: Auch wer einen Arbeitsplatz hat, sollte sich weiterqualifizieren. Warum?

Aus unseren Befragungen wissen wir, dass Unternehmen im Schnitt jähr-

lich etwa 1.000 Euro pro Beschäftigten für Weiterbildung ausgeben. Aber es hapert am Engagement für die Älteren: Nur ein Fünftel der 50- bis 64-Jährigen bilden sich fort. Angesichts des demografischen Wandels werden aber auch die Unternehmen über kurz oder lang mehr in die Weiterbildung investieren müssen.

Zweites Szenario: Sie sind Dachdecker, 63 Jahre alt und stehen kurz vor der Rente. Die Politik will das Rentenalter nun aber auf 70 Jahre hochsetzen. Was sagen Sie dazu?

Wahrscheinlich würde mich das gar nicht treffen, denn Erhöhungen des Renteneintrittsalters werden ja schrittweise über Jahre hinweg eingeführt. Als Dachdecker hätte ich mir aber ohnehin schon mit 57 oder 58 Jahren Gedanken gemacht, welche anderen Aufgaben es im Betrieb gibt. Es müssen ja nicht alle Mitarbeiter ihr Leben lang auf dem Dach rumturnen.

Gibt es solche Lösungen für alle körperlich anstrengenden Berufe?

Nein, deshalb sehen einige Tarifverträge für Arbeitnehmer, die besonderen Beanspruchungen ausgesetzt sind, Alternativen vor. In der Metall- und Elektro-Industrie etwa gibt es für 2,5 Prozent der Beschäftigten, die vorher im Schichtbetrieb gearbeitet haben, die Möglichkeit der Altersteilzeit. Und in

der Chemiebranche wird mit dem gleichen Ziel laufend in einen Tariffonds eingezahlt. Wir haben also hinreichend Antworten und Lösungen auf diese Fragen.

Auch Sie plädieren für die Rente mit 70. Ist der Generationenvertrag gescheitert?

Als die gesetzliche Rentenversicherung im 19. Jahrhundert eingeführt wurde, lag das Rentenzugangsalter bei 70 Jahren, das war damals die durchschnittliche Lebenserwartung. Dann wurde das Rentenalter auf 65 Jahre runtergesetzt, das war eine reine Zufallszahl, die man nie angepasst hat. Man hätte das Rentenzugangsalter ja auch mit dem Anstieg der Lebenserwartung verbinden können. Erst heute haben wir solche Anpassungsprozesse, und die sind unvermeidbar.

Die Rente ist also ein Auslaufmodell?

Nein, aber die gesetzliche Rente ist eben nur ein Teil der Altersversorgung. Man muss zusätzlich privat und betrieblich vorsorgen. Dann ist die Rentenversorgung im Alter künftig sogar besser als heute.

Wäre Zuwanderung nicht die bessere Lösung für die Rentensicherung?

Nur eine Hilfe, keine Lösung. Bei einer Nettozuwanderung von 500.000 Menschen im Jahr müssten wir – weil ja gleichzeitig viele abwandern – brut-

Rot-Weiß-Rot-Karte

Österreich will mit der Rot-Weiß-Rot-Karte die Zuwanderung aus Drittstaaten neu regeln: Ab 1. Juli 2011 dürfen ausländische Akademiker und Facharbeiter in die Alpenrepublik einreisen, wenn sie einen Arbeitgeber nachweisen können. Nach einem Jahr im Land sollen sich die ausländischen Fachkräfte selbstständig einen anderen Arbeitgeber suchen dürfen.

Schuldenbremse

In Deutschland gilt ab dem Jahr 2011 die Schuldenbremse. Demnach soll die strukturelle – also die nicht konjunkturbedingte – Nettokreditaufnahme des Bundes maximal 0,35 Prozent des Bruttoinlandsprodukts betragen, die Länder dürfen gar keine strukturellen Schulden mehr machen. Für den Bund sind bis Ende 2015 Abweichungen möglich, für die Länder bis Ende 2019.

to etwa 1,2 Millionen Menschen integrieren, das ist unrealistisch. Dennoch hilft uns Zuwanderung – vor allem dort, wo Fachkräfte fehlen.

Das klingt, als warteten ausländische Fachkräfte nur darauf, nach Deutschland zu kommen.

Leider nicht, denn wir senden die falschen Signale aus. Das Zuwanderungsrecht in Deutschland ist intransparent. Eigentlich ist es ein „Zuwanderungsverhinderungsrecht“ und tatsächlich sind wir schon seit zwei Jahren ein Netto-Abwanderungsland. Österreich ist uns da mit seiner **Rot-Weiß-Rot-Karte** weit voraus. Dieses Modell haben Arbeitgeber und Gewerkschaften gemeinsam entwickelt und es setzt ganz nüchtern am Bedarf des Arbeitsmarkts an.

Die dritte Rolle, in die wir Sie zu schlüpfen bitten, ist die des Finanzministers: Sie müssen den Euro retten, Geld verteilen und sparen. Wie schaffen Sie diesen Spagat?

Ich würde die Konsolidierung fortsetzen und forciert zu Ende bringen. Das würde uns im Übrigen bei unseren Nachbarn Glaubwürdigkeit verleihen und es erleichtern, die **Schuldenbremse** überall in Europa einzuführen.

Konsolidieren heißt sparen – nur wo und wie?

Ich würde mit dem Rasenmäher an die Subventionen rangehen und in einem ersten Schritt überall 10 Prozent kürzen. Mutiger wäre ich bei der Durchforstung der aktiven Arbeits-



marktpolitik. Auch die hohen Zuschüsse an die gesetzlichen Krankenkassen würde ich reduzieren, allerdings müsste dafür zunächst ein echter Wettbewerb im Gesundheitswesen herrschen. Wir brauchen einen Versicherungsmarkt, auf dem private und gesetzliche Kassen gleichberechtigte Konkurrenten sind.

Und wer bekommt mehr Geld?

Ich würde die **kalte Progression** bei der Einkommenssteuer abschaffen und für die Unternehmen eine allgemeine Forschungs- und Entwicklungsförderung einführen, denn Wachstum braucht Innovationen.

Fehlt noch die Bildung ...

Bildung ist primär Aufgabe der Länder und deshalb sollte bei der Finanzierung nicht immer sofort nach dem Bund gerufen werden. Die bestehenden Hochschulpakete würde ich aber weiterfinanzieren.

Um die Hochschuletats zu päppeln, könnten Sie natürlich auch die Studenten stärker zur Kasse bitten.

Ich bin für Studiengebühren, aber nur, wenn es ein bundesweites System von Studendarlehen gibt. Wir bräuchten auch gar nicht so exorbitant hohe Gebühren wie etwa in Großbritannien; es würde reichen, wenn man von allen Studenten 500 Euro pro Semester verlangte. So kämen im Jahr 2 Milliarden Euro als freie Mittel zusammen, das sind mehr als die zweckgebundenen 1,9 Milliarden Euro für die **Exzellenz-Initiative**.

Apropos Exzellenz: Immer mehr junge, gut ausgebildete Menschen kehren Deutschland den Rücken. Warum sollten sie bleiben?

Deutschland ist ein tolles Land! Die Infrastruktur stimmt in weiten Teilen, die Wertschöpfung funktioniert, unser Bildungssystem ist bei allen Verbesserungsoptionen in der Breite gut, wir sind ein Land der Kultur und der Urbanität. Außerdem ist Deutschland landschaftlich unheimlich vielfältig und attraktiv.

Kalte Progression

Darunter verstehen Ökonomen eine steuerliche Mehrbelastung, die eintritt, da die Einkommenssteuersätze nicht an die Inflation angepasst werden. In einem progressiven Steuersystem, bei dem der Steuersatz mit dem Einkommen steigt, führt das zu einem Verlust an Kaufkraft, wenn die Lohnerhöhungen nur ausreichen, um den Anstieg der Verbraucherpreise auszugleichen.

Exzellenz-Initiative

Mit der Exzellenz-Initiative fördern Bund und Länder im Rahmen eines Wettbewerbs die Spitzenforschung an einzelnen deutschen Hochschulen. Für die ersten beiden Auswahlrunden, deren Förderung noch bis 2012 läuft, standen 1,9 Milliarden Euro zur Verfügung. In der dritten Runde beträgt das Fördervolumen dann 2,7 Milliarden Euro.

Der Konsum springt an

Inlandskonjunktur. Die Konjunktur-Experten zeichnen für das Jahr 2011 ein sehr zuversichtliches Bild. Ein Wirtschaftswachstum von weit über 2 Prozent gilt als gesetzt. Dabei geht die Arbeitslosigkeit weiter zurück – nicht zuletzt deshalb dürfte der Konsum Fahrt aufnehmen.

Die deutsche Wirtschaft strotzt vor Zuversicht. Die Erwartungen der Unternehmen sind inzwischen fast so gut wie während der Boomzeit der Jahre 2006 bis 2008 (vgl. iwd 48/2010). Das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) rechnet für dieses Jahr mit einem Plus beim realen Bruttoinlandsprodukt (BIP) von gut 2¼ Prozent. Einige Konjunkturpropheten nehmen auch schon die 3-Prozent-Marke ins Visier. Damit wird im Laufe des Jahres 2011 sogar das 2008er Rekord-Produktionsniveau übertroffen. Die Wirtschaft hat sich dann aus einem tiefen Tal emporgearbeitet (Grafik):

1. Die Krise war keine Kleinigkeit. Noch nie zuvor in der Nachkriegsgeschichte war das reale Bruttoinlandsprodukt so stark eingebrochen wie im Jahr 2009 – um 4,7 Prozent gegenüber dem Jahr 2008.

2. Nicht alle Unternehmen lassen im Jahr 2011 die Krise hinter sich. Einige Branchen der Metall- und Elektro-Industrie haben die alten Höhen längst noch nicht wieder erklommen.

3. Der Aufschwung ist nicht risikofrei. Steigende Rohstoffpreise und Arbeitskosten, eine nachlassende wirtschaftliche Dynamik in wichtigen Schwellenländern wie China und Brasilien, Wechselkursstürbungen als Folge der Schuldenkrise etc. können den Aufschwung verlangsamen.

Es überwiegt gleichwohl der Optimismus, dass der deutsche Konjunkturmotor in Schwung bleibt. Die Einschätzungen des IW Köln im Detail:

Export. Die deutsche Exportwirtschaft hat die Krise größtenteils überwunden. Weil die Weltwirtschaft im Jahr 2011 expandieren wird, bleiben auch die Exportperspektiven Deutschlands bestens:

Die preisbereinigten Ausfuhren von Waren und Dienstleistungen werden im Jahr 2011 um 7½ Prozent steigen, die realen Importe um gut 7 Prozent.

Damit wird der Außenbeitrag – also der Saldo aus Exporten und Importen – auf 6 Prozent des BIP klettern. Der Hauptteil des Wachstums speist sich indes aus Inlandsquellen:

Investitionen. Die kräftig anziehende Investitionstätigkeit in Deutschland setzt sich fort. Die Unternehmen erweitern dank der guten Auftragslage ihre Produktionskapazitäten. Außerdem treibt der hohe Modernisierungs- und Innovationsdruck die Investitionstätigkeit an. Für das Jahr 2011 rechnet das IW Köln mit einem Zuwachs der realen Ausrüstungsinvestitionen von 6½ Prozent. Die öffentliche Bautätigkeit, die zuletzt von den Konjunkturpaketen angeschoben wurde, lässt hingegen nach. Die realen Bauinvestitionen legen dementsprechend in diesem Jahr nur um gut 1 Prozent zu.

Konsum. Das gute Weihnachtsgeschäft hat bewiesen, dass im Jahr 2010 die Wende beim privaten Konsum eingesetzt hat. Hier dürfte 2011 noch eine Schippe draufgelegt werden – und zwar aus folgenden Gründen: Der Arbeitsmarkt berappelt sich weiter. Die Arbeitslosenquote geht im Jahresdurch-

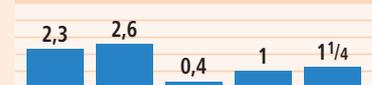
Eckwerte der Konjunktur

2007 2008 2009 2010 2011

Reales Bruttoinlandsprodukt
Veränderung gegenüber Vorjahr
in Prozent



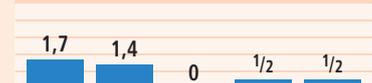
Verbraucherpreise
Veränderung gegenüber Vorjahr
in Prozent



Außenbeitrag
Exporte minus Importe in Prozent
des nominalen Bruttoinlandsprodukts



Erwerbstätige
Veränderung gegenüber Vorjahr
in Prozent



Arbeitslosenquote
Anteil der registrierten Arbeitslosen
an den Erwerbspersonen in Prozent



Quellen: Statistisches Bundesamt, 2010 und 2011: IW-Prognose

 Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2011 IW Medien - iwd 1

schnitt 2011 auf 7 Prozent zurück, und die Zahl der Erwerbstätigen steigt um ein gutes halbes Prozent. Die Teuerungsrate dürfte bei rund 1¼ Prozent liegen. Vor diesem Hintergrund werden die realen Konsumausgaben in diesem Jahr das 2010er Niveau um 1½ Prozent übertreffen.

Die Welt schaltet einen Gang zurück

Auslandskonjunktur. Nach dem starken Wachstum im Jahr 2010 dürfte die Weltwirtschaft etwas an Schwung verlieren. Die einzelnen Regionen entwickeln sich allerdings recht unterschiedlich: Während die USA wohl unter ihren Möglichkeiten bleiben, legen die asiatischen Länder ordentlich zu.

Wie schnell sich die Zeiten doch ändern können – im Herbst des Jahres 2009 waren die internationalen Organisationen für 2010 noch von einem recht moderaten Wachstum ausgegangen. Der Internationale Währungsfonds (IWF) etwa prognostizierte ein 3-prozentiges Plus der globalen Wirtschaftsleistung und einen Anstieg des realen Welthandels um gerade einmal 2,5 Prozent. Doch die Experten täuschen sich gründlich:

Im vergangenen Jahr dürfte die Weltwirtschaft real um fast 5 Prozent gewachsen sein, der reale Welthandel um rund 11 Prozent.

In diesem Jahr geht es wahrscheinlich gemächlicher voran. So wird sich die preisbereinigte Weltwirtschaftsleistung nach IWF-Schätzungen um 4 Prozent erhöhen und der Welthandel um 7 Prozent expandieren. Die Perspektiven im Einzelnen (Grafik):

- **USA:** Uncle Sam kam in den vergangenen Quartalen nicht richtig in Schwung. Das reale Bruttoinlandsprodukt (BIP) dürfte auch 2011 lediglich um gut 2 Prozent zulegen, nach knapp 3 Prozent im vergangenen Jahr.

Gesunkene Vermögenswerte und die Krise im Immobiliensektor drücken die Stimmung in der Baubranche und bremsen den privaten Konsum. Zudem sind viele Jobs verloren gegangen. Die Arbeitslosenquote liegt seit

Monaten bei fast 10 Prozent – für US-Verhältnisse ein sehr hoher Wert.

Auch die amerikanischen Staatsfinanzen machen so manchem Betrachter Sorgen: Die OECD schätzt das Haushaltsdefizit in diesem Jahr auf fast 9 Prozent der Wirtschaftsleistung, nach über 10 Prozent im vergangenen Jahr. Die Schuldenstand wird 2011 bei rund 90 Prozent des BIP liegen. Immerhin hat die Investitionstätigkeit angezogen. Gewinnen die Unternehmen wieder Zuversicht, könnte die Zahl der Arbeitsplätze bald wieder steigen.

- **Europa:** Das reale BIP im Euro-Raum wird in diesem Jahr nach OECD-Schätzungen um 1,7 Prozent zulegen – damit bleibt das Wachstumstempo so hoch wie 2010. In einigen Ländern sieht es allerdings nicht gut aus: Die griechische Wirtschaft dürfte 2011 um fast 3 Prozent schrumpfen, und auch

in Portugal wird unterm Strich höchstens eine Null stehen.

Zudem dreht sich die Schuldenspirale weiter. So schätzen die OECD-Experten das Haushaltsdefizit über alle Länder des Euroraums hinweg in diesem Jahr auf 4,6 Prozent des BIP. Für das vergangene Jahr dürfte ein Minus von 6,3 Prozent in den Büchern stehen.

In Mittel- und Osteuropa hingegen geht es 2011 deutlich stärker bergauf. Für Russland etwa wird mit einem BIP-Plus von gut 4 Prozent gerechnet.

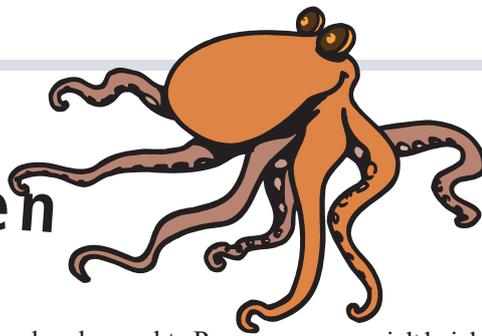
- **Asien:** Der Kontinent startet mit den besten Karten ins neue Jahr. So erreicht China wahrscheinlich eine Zunahme des realen BIP um knapp 10 Prozent, Indien schafft mehr als 8 Prozent, Japan immerhin fast 2 Prozent. Allerdings plagen Nippon derzeit noch große Probleme – vor allem Staatsverschuldung und Deflation.

Die Konjunktur im Ausland

Veränderung des realen Bruttoinlandsprodukts gegenüber dem Vorjahr in Prozent

	2009	2010	2011
China	9,1	10,5	9,7
Indien	7,7	9,1	8,2
Russland	-7,9	3,7	4,2
Finnland	-8,1	2,7	3,0
Kanada	-2,5	3,0	2,3
USA	-2,6	2,7	2,2
Schweiz	-1,9	2,7	2,2
Österreich	-3,8	2,0	2,0
Belgien	-2,7	2,1	1,8
Niederlande	-3,9	1,7	1,7
Japan	-5,2	3,7	1,7
Vereinigtes Königreich	-5,0	1,8	1,7
Frankreich	-2,5	1,6	1,6
Irland	-7,6	-0,3	1,5
Italien	-5,1	1,0	1,3
Spanien	-3,7	-0,2	0,9
Portugal	-2,5	1,5	-0,2
Griechenland	-2,3	-3,9	-2,7

2010, 2011: Prognose; Quelle: OECD



Paulchens Prognosen

Wie es sich für ein anständiges Jahr gehört, war auch 2010 für jeden etwas dabei. Die UNO kürte es zum „Internationalen Jahr für die Annäherung der Kulturen“, die Kirchen feierten das „Jahr der Stille“ und die Mozartstadt Salzburg rief – warum auch immer – das „Jahr der Hausgeburt“ aus. Vogel des Jahres war der Kormoran, bei den Blumen gewann die Sibirische Schwertlilie und die Schleiereule stach – nein, nicht was Sie denken, die Schleiereule ist nämlich gar keine Eule – alle anderen Pilze aus. Und falls Günther Jauch Sie nach den anderen Tieren 2010 fragt, bitteschön: Es waren der Dachs, die Karusche (ein Fisch) und der Schönbär (ein Schmetterling).

Gewinner der Herzen aber war Kraken-Orakel Paul. Der Octopus vulgaris begeisterte durch eine Kunst, die der Mensch im vergangenen Jahr eher vermessen ließ: Paul behielt recht. Während – zum Beispiel – alle Ökonomen das deutsche Wachstum 2010 – zum Glück – furchtbar unterschätzten, fisch-

te Paul ausnahmslos exakte Prognosen aus dem Wasser: Bei der Fußballweltmeisterschaft sagte er die Sieger aller deutschen Spiele und den Weltmeister voraus. Bei so viel Expertise verziehen ihm die Deutschen sogar den (Fehl-) Griff vor dem Spiel gegen Spanien.

Leider ist Paul für immer von uns gegangen, weshalb wir uns für die drängende Frage, was 2011 auf uns zukommt, ein neues Orakel suchen müssen. Die Chinesen kommen, so viel ist sicher, und weil das Reich der Mitte 2011 zum „Jahr des Hasen“ ausruft, kann Pauls Nachfolger nur ein Langohr sein. Nennen wir den Hoppler Hua, was im Chinesischen Blume bedeutet, und schauen, was uns mit Hua so blüht. Hasen, sagen die Chinesen, sind eher pessimistisch, unsicher und scheuen Veränderungen. Das ist zwar schlimm, aber nicht schlimmer als das, was wir 2010 erlebt haben: Im „Jahr des Tigers“ gab sich die Raubkatze nämlich manchmal als mutiger Anführer, dann wieder als vorschneller und hastiger Entscheider. Häsin Hua dagegen mag ein wenig ängstlich sein, aber ihre Bauchentscheidungen dürften sich oft genug als Volltreffer erweisen.

Und Hua sagt: Die deutsche Wirtschaft wächst in diesem Jahr um 2,0473 Prozent, die Zahl der Arbeitslosen geht wegen der vielen Halbtagsjobs auf 2.786.329,5 zurück, die deutsche Fußballnationalmannschaft der Frauen

spielt bei der WM zuerst gegen Kanada, Lena gewinnt den deutschen Vorentscheid zum Eurovision Song Contest und der Weltuntergang findet zeitgleich mit der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt statt, also am 20. März (Anm. d. Red.: dieses Datum hat Hua ungeprüft von den Zeugen Jehovas übernommen). Falls sich die Wachturm-Gesellschaft wieder mal getäuscht hat – wir erinnern an die Weltuntergänge 1914, 1925, 1975 und 1994 –, stehen alternativ der 27. März (Landtagswahlen in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz), der 22. Mai (Bremen) sowie der 4. (Mecklenburg-Vorpommern) und 18. September (Berlin) zur Verfügung – vorausgesetzt, Deutschland hat den 20. Februar (vorgezogene Bürgerschaftswahl in Hamburg) heil überstanden.

Wenn dem so ist, dann wird 2011, also 50 Jahre nach Planungsbeginn, vielleicht mit dem Bau des Riederwaldtunnels begonnen. Unklar ist allerdings noch, ob Hessens Wutbürger nicht doch lieber eine Luftbrücke hätten und wer dann die Umweltverträglichkeit von deren Pfeiler geißelt. Hua-hundertprozentig sicher ist dagegen, dass die Bundesbürger 2011 mehr Netto vom Brutto haben und ein niedrigeres, einfacheres und gerechteres Steuersystem bekommen. Nur was ein „niedrigeres Steuersystem“ sein soll – das hätte Paul auch nicht gewusst. Hua tippt auf ein Steuervergünstigungsabbaugesetz.

Adressaufkleber

Impressum

Herausgeber:
Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Chefredakteur: Axel Rhein
Stellvertreterin: Brigitte Lausch
Redaktion: Alexander Weber (verantwortlich), Jork Herrmann, Sylvia Miskowicz, Berit Schmiedendorf
Berlin: Klaus Schäfer
Redaktionsassistentz: Angelika Goldenberg
Grafik: Michael Kaspers, Ralf Sassen
Telefon: 0221 4981-523, **Fax:** 0221 4981-504
E-Mail: iw@iwkoeln.de

Erscheinungsweise wöchentlich

Bezugspreis: € 8,30/Monat inkl. Mehrwertsteuer, zzgl. € 3,01 Versandkosten

Verlag: Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH,
Postfach 10 18 63, 50458 Köln,
Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln,
Telefon: 0221 4981-0, **Fax:** 0221 4981-445

Druck: Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co. KG, Kevelaer

Dem iwD wird einmal monatlich (außer Januar und Dezember) „Wirtschaft und Unterricht“ beigelegt.

Rechte für den Nachdruck oder die elektronische Verwertung über: lizenzen@iwkoeln.de
Rechte für elektronische Pressespiegel unter: www.pressemonitor.de

iw.KÖLN.WISSEN
SCHAFFT KOMPETENZ.